

Von Moses bis zu Lenin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Doch es gibt Produkte, die ähnlich wie das Brot, direkt in die persönliche Benutzung des Konsumenten übergehen. So zum Beispiel viele Lebensmittel, Gewebe, Gummiwaren usw. Hier ist eine strenge Statistik und gerechte Verteilung unter die Bevölkerung notwendig. Aber eine solche Verteilung wäre undenkbar, ohne die Durchführung eines bestimmten Planes. Zuerst muß die Produktionsmenge berechnet werden, dann das Bedürfnis danach, und schließlich wird auf Grund dieser Berechnung die Verteilung angeordnet.

Zum Zwecke einer möglichst erfolgreichen Verwirklichung eines solchen Planes muß man die obligatorische Vereinigung der Bevölkerung in Konsumkommunen anstreben. Man kann nur dann irgend ein Produkt gleichmäßig verteilen, wenn die Bevölkerung, die dieses Produkt erhält, zu größeren Gruppen mit genau feststellbaren Bedürfnissen vereinigt ist. Ist dagegen die Bevölkerung zersplittert, unorganisiert, so ist es außerordentlich schwer, diese Verteilung auf eine richtige Basis zu stellen. Es läßt sich dann nicht feststellen, was und wie viel nötig ist, wohin und wie viel geschickt werden muß, und wie, das heißt durch welche Instanzen die Verteilung geschehen soll. Aber stellen wir uns vor, daß die Bevölkerung z. B. nach Stadtvierteln in Konsumkommunen eingeteilt ist. Jedes Stadtviertel ist eine Art Konsumgenossenschaft, die mit den einzelnen Hauskomitees in Verbindung steht. Dann wird jedes Produkt zuerst auf diese Kommunen verteilt, und diese wiederum berechnen im voraus, wie viel und was sie brauchen, und verteilen dann durch ihre Angestellten das Produkt weiter unter die einzelnen Konsumenten.

Bei der Vereinigung der Bevölkerung zu solchen Konsumkommunen können die bereits bestehenden Konsumgenossenschaften eine wichtige Rolle spielen. Je umfassender die Tätigkeit der Konsumgenossenschaften ist, je weitere Kreise der Gesellschaft sie umfassen, um so eher werden sich diese Konsumgenossenschaften in Organe zur Versorgung der Gesamtbevölkerung verwandeln lassen. Obligatorische Konsumkommunen auf der Grundlage der bereits bestehenden Konsumgenossenschaften, das wird aller Wahrscheinlichkeit nach die geeignetste Form sein zur Organisierung der Verteilung, mit deren Hilfe der Handel endgültig verdrängt werden und der Handelsprofit für immer vernichtet werden kann.

(Aus dem Programm der Kommunisten Rußlands.)



„Heldinnen“ des Alltages.

Was das Schlaraffenleben doch für Dummheiten erzeugt. Vor mir liegt eine bürgerliche Zeitung, und ich lese: „Eine Frau wehrt. Unter dem Vorsitz einer alten Dame hat sich nach der „Tribüne“ auch in Lausanne ein weibliches Hilfskorps der „Bürgerwehr“ gebildet. Mit einem Schwur beteuerten die Frauen, den Behörden bei Krankheiten oder gegen die inneren Feinde zur Seite zu stehen.“

Das letztere wird die Hauptsache sein. Was sie wohl unter den inneren Feinden verstehen? Natürlich die berüchtigten Bolschewiki, denn bei sich selbst suchen sie die inneren Feinde nicht. Man könnte sagen, wenn die Sache nicht so tief traurig wäre, daß selbst Frauen, — die gewiß auch Mütter sind, mit solchem sträflichem Leichtsin über die Ereignisse der Zeit hinwegschreiten können, aber was kann man verlangen von ihnen, da sie ja so erzogen worden sind. War die nationale Frauenspende schon ein Armutzeugnis für die Gesinnung dieser Drohnen der heutigen Gesellschaftsordnung, so ist die weibliche Bürgerwehr ein noch viel größeres und besseres Beispiel für den Unverstand dieser weiblichen Prügelheldinnen. Ob wohl eine von all diesen „feinen“ Damen je in ihrem Leben wußte, was Proletariernot und Elend ist? Stand wohl je eine von ihnen vor der bitteren Frage, was kochen, weil eben nichts da war zum kochen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,“ heißt es hier auch. Schwant diesen Damen etwas, daß vielleicht doch die Zeit nicht mehr fern ist, da auch die schwächste und zurückgezogenste Arbeiterfrau endlich zum Verstand kommt, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß etwas geschehen muß. Haben sie Angst, daß sie ihres wohligen Drohnenlebens verlustig gehen können, daß auch die Proletarierin berechtigten Anspruch auf ihre vollen Butter- und Eierhäfen geltend machen könnte? Sie zeigen uns den Weg. Jede unorganisierte Arbeiterin sollte nun erkennen, daß nur noch Hilfe im festen Zusammen-

schluß ist, um diesen unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen. In Bern erlassen sie Verordnungen, die nur uns hart treffen. Da wird die fleischlose Woche eingeführt, statt schon längst Fleischkarten, die den Fleischkonsum reguliert hätten. Die Arbeiterfrau hat genug fleischlose Tage, und für die andern ist es nur Komödie. Am Tage vor der fleischlosen Woche sah man Frauen, die von einer Metzgerei in die andere wanderten und einkauften, und daneben gibt's für die, welche Geld haben, noch alle möglichen Konserven. Da hat man wahrlich noch Grund, sich als die Beschützerinnen des Landes auszuspielen.

Mir kommt bei dieser Gelegenheit ein Fastengeschichtchen in den Sinn: Man stand vor der großen katholischen Fastenzeit vor Ostern. Da lud ein Pfarrer seinen Sigrift ins Pfarrhaus, um ihm zu zeigen, wie herrlich er für die kommende Fastenzeit eingerichtet sei. Er öffnete Schränke und Kasten, die gefüllt waren mit Eiern, Mehl, Butter, Fischen, Schnecken und allen möglichen guten Fasten vorräten. Da meinte der gute Sigrift, der Herr Pfarrer solle nun in sein Haus kommen und sehen, er sei noch viel besser für die Fastenzeit eingerichtet. Dem Pfarrer schien das unglaublich und er ging. Der Sigrift öffnete nun seine Kisten und Kasten und — die waren ganz leer. Der verblüffte Pfarrer meinte: „Da ist ja gar nichts,“ worauf der Sigrift erwiderte: „Mit Verlaub, Herr Pfarrer, ich bin eben für die Fastenzeit eingerichtet und Ihr für die Freßerei.“

So wie bei diesem „Diener Gottes“ wird es wohl auch in vielen Küchen der Beschützerinnen des Landes gegen den inneren Feind während der fleischlosen Wochen ausgesehen haben. Wahrlich, dieses Gefindel hat noch allen Grund, mit seinem Patriotismus groß zu tun und sich als Heldinnen von den bürgerlichen Zeitungsschreibern lobpreisen zu lassen. Arbeiterfrauen, der 1. Mai ist da, steigt in Massen auf die Straße. Gebt so die richtige Antwort auf diese neuen Prügelwehren. Nur durch die Macht der Organisation kann man diese Dorkheiten beseitigen.

M. R.-J.



Von Moses bis zu Lenin.

Seit Jahrtausenden geht ein Sehnen durch die Menschheit, ein ungefülltes Verlangen nach Arbeit in Ruhe, nach einem Ausleben der persönlichen Fähigkeit, nach einer Betätigung nach Wunsch und Eignung.

Die Juden versuchten in den fünf Büchern Moses die Unterklasse zu heben. Sie verlangen die Abgabe des Zehnten an die Armen, nach sieben Jahren gehört der Ertrag der Felder den Besitzlosen, nach sieben mal sieben Jahren, im Heiligenjahr oder Jubiläumsjahr fällt der Grund und Boden an den ersten Besitzer zurück, in den meisten Fällen an den Staat. Auf diese Art und Weise soll der Spekulation, der persönlichen Bereicherung gesteuert werden. Das hindert aber nicht, daß schon Ruth, diearme Lehrenleiserin, bei dem reichen Boas überflüssige Galme auflesen mußte, um ihr Leben fristen zu können. Das hindert nicht, daß trotz Bibel, trotz Moses, kein sozialer Ausgleich vorkommt, die einen werden immer reicher, die anderen entbehren, verkümmern, gehen zugrunde.

Solche Zustände beklagten und bekämpften schon die Propheten. Wir zitieren einige, verwendbar gegen Sozialistkötter:

Mag auch die Hyäne mit einem Hunde Frieden haben, und wie mag der Reiche mit dem Armen Frieden haben?

Jes. Sirach, 13, 19.

Wehe dem, der reich wird von dem, das nicht sein soll! Wie lange noch will er Schuldenlast häufen auf sich? Habakuk 2, 6.

Sie fressen das Fleisch meines Volkes und ziehen ihre Haut von ihnen ab, ihre Gebeine zermürben sie wie in einem Topf und wie Fleisch im Kessel. Micha 3, 3.

Wehe euch, ihr Gefättigten! denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lacht! denn ihr werdet trauern und weinen. Lukas 6, 25.

Ihr Gewerbe gibt keine Kleider, und mit ihren Werken kann man sich nicht bedecken; denn ihre Werke sind Werke der Bosheit, und Gewalttat ist in ihren Händen. Jesaja 59, 6.

Der Bluteigel hat zwei Töchter, Gibber, Gibber!

Sprüche 30, 15.

Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere füget, und einen Acker zu dem anderen gesellet bis ihr keinen Platz mehr findet, damit ihr allein mitten im Lande wohnt. Jesaja 5, 8.

Weil denn die Elenden unterdrückt werden, und die Armen jenseits, so will ich mich nun aufmachen, spricht der Herr, ich will Heil schaffen dem, der sich danach sehnt. Psalm 12, 6.

Das verschlungene Gut gibt er wieder von sich; denn Gott wird es ihm aus dem Leibe her austreiben. Hiob 20, 15.

Sie werden nicht mehr umsonst arbeiten, und nicht mehr Kinder zeugen für schnellen Tod. Jesaja 65, 23.

Das Christentum zeigt die gleichen Auswüchse. Die Bergpredigt ist eine Verherrlichung des Nichtbesitzens, des Entbehrens. Was die Gläubigen nicht hindert, Schätze zu sammeln und sich im Besitze recht wohl und behaglich zu fühlen, während die Besitzlosen hungern und frieren, sich nach Frieden sehnen und nach Schönheit und Wahrheit lechzen. Dem „frommen“ Christenmenschen in Frack und Zylinder samt den gläubigen Verehrern und Anbeterinnen rufen wir einige Aussprüche ins Gedächtnis (aus Matthäi: Bergpredigt und Strafpredigt):

Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Alles nun, das ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.

Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Phariseer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen. Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hinein gehen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und Phariseer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset.

Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwört bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwört bei dem Golde am Tempel, der ist schuldig.

Die Bahnbrecher des Sozialismus von Marx und Engels bis zu Lenin, den Bolschewiki, Spartakisten und Kommunisten in Rußland und Ungarn begnügen sich nicht mehr mit dem Predigen und Schimpfen. Sie räumen auf mit dem Glauben der Erlöserchaft eines einzelnen für ganze Völker. Sie weisen der Arbeiterklasse den Weg — das ist die Revolution — und zeigen die Mittel — die Diktatur des Proletariats —, mit denen die Vorrechte der Besitzenden abgeschafft, die Macht des Kapitals gebrochen und jedem, der arbeitet, ein menschenwürdig, friedlich und freudvoll Dasein ermöglicht wird.



Kleine Chronik.

Die Dreißigstundenwoche. Die Londoner „Times“ vom 8. April bringt folgendes Kabeltelegramm aus Sydney (Australien): „Die Jahreskonferenz der Frauensektion der Arbeiterpartei, die in Melbourne abgehalten wurde, beschloß, dafür einzutreten, daß die Dreißigstundenwoche in allen Fabriken für Frauen eingeführt wird, und daß Mädchen unter 16 Jahren zur Fabrikarbeit überhaupt nicht zugelassen werden.“ Also eine Arbeitswoche von fünf Tagen zu je sechs Stunden. Man muß sagen, daß die Frauen Australiens damit keineswegs eine Forderung erhoben haben, die nicht berechtigt wäre. Nur mit einer in solchem Umfange verkürzten Arbeitszeit kann die arbeitende Frau von der ungeheuren Arbeitslast befreit werden, unter der sie heutzutage förmlich zusammenbricht. Und diese Arbeitszeit kann die Menschheit bei einer vernünftig organisierten Industrie leicht ertragen, wenn man die technische Entwicklung berücksichtigt und den Militarismus zum Teufel jagt.

Die Letzte von den Bieren: Klara Zetkin.

Klara Zetkin ist die einzig überlebende der vier deutschen marxistischen Revolutionäre, welche die Zukunftshoffnungen der Proletarier aller Länder nach dem tragischen Zusammenbruch der zweiten Internationale in sich getragen hatten. Die Namen Liebknecht, Luxemburg, Mehring und Zetkin waren für das internationale Proletariat die beste Garantie für die Revolutionierung des deutschen Proletariates. Heute, nach der Ermordung von Liebknecht und Luxemburg, nach dem Tode Mehrings kann man sich vorstellen, was und wie die Genossin Zetkin fühlt, denkt und wirkt. Die Ermordung Liebknechts und Luxemburgs hat sie oft schon vor die Frage gestellt: warum soll ich weiter leben? Die Antwort aber kam fest und bestimmt: um zu vollenden, was durch den Mord und Tod ihrer großen Freunde unterbrochen wurde. Sie hat all ihre Kräfte für die Sache des Kommunismus konzentriert und mit ungeheurem Konzentrationswillen den äußersten Kampf gegen die Reste des Kaisertums und des politisch sozial-patriotischen Opportunismus aufgenommen.

* * *

... Klara war krank; sie lag im Bett. Man teilte ihr mit, daß ein Genosse vom Ausland gekommen sei, sie zu besuchen. Einige Minuten später erschien sie. Ihr erster Blick war streng und scharf, fast mißtrauisch. Zuerst sprach sie etwas, gezwungen, nachher bekam sie Vertrauen und sprach flüssig und energisch über die Vorgänge in den Berliner Januar Tagen. Unter Tränen sprach sie den Namen Rosa (d. h. Luxemburg) aus. Sie möchte noch einmal jung werden, um mit tausendfacher Macht den Mord ihrer Freundin rächen zu können. Sie hat wahrscheinlich so viel daran gedacht und so stark das gewünscht, daß sie es erreicht hat. So bekommt man wenigstens den Eindruck, wenn man mit ihr spricht. Mit blitzender Gedankenfähigkeit und einer außergewöhnlichen Dialektik kommen ihre klaren, bestimmten Worte zum Ausdruck, so daß man vergißt, daß diese Gedankenausströmungen und dieser Ton von einem silberbedeckten Haupt kommen.

... Klara spricht: „Was jetzt elementar und instinktiv geschieht, bewußt zu machen — das ist unsere Aufgabe!“

„Wir glauben fest an die Weltrevolution und verlieren unsere Hoffnungen nicht, auch wenn sie sich durch die Politik der Mehrheitsler verschlept. Auch von Breßlitz-Bitowsk dauerte es ein Jahr, bis die Revolution nach Deutschland gekommen ist. Die jetzige Moske-Gbert-Scheidemann-Regierung versucht, die Revolution an die Grenze der bürgerlichen und kapitalistischen Gesellschaft zu bannen. Sie glauben, ihren Sieg über die Leichen des deutschen Proletariates zu erreichen. Aber sie irren sich. Sie können die Arbeiter niederschlagen, aber nicht zur Arbeit zwingen. Die Streiks und die ganze politische Konstellation zeigen, daß — objektiv gesprochen — die revolutionäre Entwicklung in Deutschland den Höhepunkt erreicht hat.“

„Die ganzen kautskischen Formeln „für Demokratie oder Diktatur“ sind falsch. Die Frage steht ganz anders, nämlich folgendermaßen: Eine formelle, bürgerliche, politische Demokratie oder wirklich proletarische, sozialistische Demokratie ist nur möglich auf der Grundlage der Befreiung der Arbeiterklasse vom Kapitalismus. Von einer anderen Seite betrachtet lautet das Problem so: Diktatur der Besitzenden Klasse oder Diktatur des Proletariates. Das Proletariat kann seine Freiheit nur schaffen, wenn es die ganze Macht in seinen Händen hat.“

Das sind nur wenige Gedanken, die sie in ihrem sehr bedeutungsvollen Gespräch zum Ausdruck gebracht hat. Sie schien so jung, so lebhaft, so energisch und mutvoll, daß ich mir unwillkürlich die Frage gestellt habe: Ist das die kranke Klara Zetkin, der vor einigen Wochen ihre Ärzte die hoffnungsloseste Prognose gestellt haben, und die eine Stunde vorher noch im Bett lag? Ist sie denn wirklich alt?

Beeinflußt von ihrem Wesen und versunken in diese Gedanken habe ich sie mit voller Bewunderung verlassen und mich gefragt: Was kann man machen, um immer so jung wie Klara Zetkin sprechen, denken und handeln zu können?

1. Mai 1919.

S. M. Schweide.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Hallwylstraße 58, Zürich 4.

Die Parteikassiere werden ersucht, ausstehende Rechnungen an die Administration: Julie Salmer, Aylstraße 88, Zürich 7, zu regulieren.